

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 15 (1947-1948)

Artikel: Die Hintergründe der sowjetrussischen Haltung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-758464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE HINTERGRÜNDE DER SOWJETRUSSISCHEN HALTUNG

VON X

Die nachfolgende Analyse der sowjetrussischen Haltung ist im Juliheft der hervorragenden amerikanischen Zeitschrift «Foreign Affairs» erschienen. Die Studie hat nicht allein durch ihre eindrucklichen Gedanken und Feststellungen in der ganzen Welt großes Aufsehen erregt, sondern auch wegen der Persönlichkeit des Verfassers. Die amerikanische Presse hat bald nach Erscheinen des Juliheftes von «Foreign Affairs» das Pseudonym von Mr. X gelüftet und als Verfasser der vieldiskutierten Studie Mr. George Kennan genannt, der dem Stabe von Staatssekretär Marshall angehört. George Kennan gehört zu den Männern, die damit betraut sind, die wissenschaftlichen Grundlagen der politischen Planung des Weißen Hauses zu schaffen. Er ist unter den politischen Beratern in Washington eine der markantesten Persönlichkeiten und kennt die russischen Verhältnisse aus eigener Anschauung.

Amerikas einflußreichster Journalist, Walter Lippmann, hat in einer Artikelserie in der «New York Herald Tribune» sich kritisch mit der Studie von George Kennan auseinandergesetzt. Wir geben anschließend an unsere Uebersetzung des Aufsatzes von George Kennan eine von François Bondy verfaßte Zusammenfassung der Lippmannschen Artikelserie wieder. Auf diese Weise glauben wir unseren Lesern ein Bild vermittelt zu haben von den beiden Hauptströmungen der offiziellen amerikanischen Rußlandpolitik.

Die politische Eigenart der sowjetischen Macht, wie wir sie heute kennen, ist ein Produkt aus Ideologie und Verhältnissen: aus einer Ideologie, wie sie die gegenwärtigen Führer des Sowjetstaates von der Bewegung ererbten, aus der sie politisch hervorgingen, und aus Verhältnissen, wie sie sich aus der von ihnen nunmehr während nahezu drei Jahrzehnten in Rußland ausgeübten Herrschaft ergeben. Es gibt kaum eine schwierigere psychologische Analyse als die, dem Ineinanderwirken dieser beiden Kräfte nachzuspüren und die Rolle aufzudecken, die jede von ihnen im offiziellen sowjetischen Gebaren spielt. Und doch muß der Versuch unternommen werden, soll dieses Gebaren verstanden und soll ihm wirksam begegnet werden können.

Es ist nicht einfach, die ideologischen Begriffe zu definieren, die die Sowjetführer mitbrachten, als sie an die Macht gelangten. Die marxistische Ideologie in ihrer russisch-kommunistischen Erscheinungsform befand sich von jeher in einem schwer faßbaren Evolutionsprozeß. Ihre Grundlagen sind vielschichtig und kompliziert. Doch können vielleicht die hervorstechenden Züge kommunistischen Denkens, wie es 1916 bestand, folgendermaßen gekennzeichnet werden:

a) Der zentrale Faktor im Leben des Menschen, der Faktor, der den Charakter des öffentlichen Lebens und die Physiognomie der Gesellschaft bestimmt, ist das System, durch welches materielle Güter produziert und ausgetauscht werden.

b) Das kapitalistische Produktionssystem ist ein verwerfliches, das unvermeidlich zur Ausbeutung der arbeitenden Klasse durch die kapitalbesitzende Klasse führt, und das unfähig ist, die der menschlichen Gesellschaft zur Verfügung stehenden wirtschaftlichen Mittel in angemessener Weise auszuwerten oder die durch menschliche Arbeit erzeugten materiellen Güter gerecht zu verteilen.

c) Der Kapitalismus enthält den Keim zu seiner eigenen Vernichtung und muß bei der Unfähigkeit der kapitalbesitzenden Klasse, sich wirtschaftlichen Entwicklungen anzupassen, am Ende unvermeidbar dazu führen, daß die Arbeiterklasse auf revolutionärem Wege an die Macht gelangt.

d) Imperialismus, die letzte Phase des Kapitalismus, führt direkt zu Krieg und Revolution.

Der Rest kann mit Lenins eigenen Worten gesagt werden: «Unausgeglichenheit der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung ist das unbeugsame Gesetz des Kapitalismus. Daraus ergibt sich, daß der Sieg des Sozialismus zuerst vielleicht in wenigen kapitalistischen Ländern, ja sogar nur in einem einzigen, kommen mag. Das siegreiche Proletariat des betreffenden Landes würde sich, nachdem es die Kapitalisten enteignet und im Inland die sozialistische Produktion organisiert hätte, gegen die übrige kapitalistische Welt erheben und in diesem Prozeß die unterdrückten Klassen aller Länder an sich ziehen.»¹ Es ist festzuhalten, daß nie die Ansicht bestand, der Kapitalismus könne ohne proletarische Revolution untergehen. Ein endgültiger Stoß durch eine revolutionäre proletarische Bewegung werde nötig sein, um das wankende Gebäude umzustürzen. Es wurde als unvermeidbar angesehen, daß dieser Stoß früher oder später erfolge.

In den dem Ausbruch der Revolution vorangegangenen fünfzig Jahren hatte diese Denkweise auf die Mitglieder der russischen revolutionären Bewegung eine starke Anziehungskraft ausgeübt. In ihren Erwartungen getäuscht, unzufrieden, ohne Hoffnung, in den beengenden Grenzen des zaristischen politischen Systems sich selbst zu verwirklichen — oder zu ungeduldig, dieser Verwirklichung nachzustreben —, für die ihnen zur Erreichung einer sozialen Besserstellung vorschwebende blutige Revolution der kräftigen Unterstützung durch das Volk noch ermangelnd, fanden diese Revolutionäre in der mar-

¹ «Ueber die Schlagwörter der Vereinigten Staaten von Europa», August 1915. Offizielle sowjetische Ausgabe von Lenins Werken.

xistischen Theorie eine höchst bequeme intellektuelle Begründung ihrer eigenen instinktiven Wünsche. Sie verschaffte ihnen eine pseudowissenschaftliche Rechtfertigung für ihre Ungeduld, für die kategorische Verneinung aller Werte im zaristischen System, für ihre Sehnsucht nach Macht und Rache und für ihre Neigung, bei der Verfolgung ihrer Ziele keine Umwege zu machen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß sie dazu gelangt waren, vorbehaltlos an die Wahrheit und Richtigkeit der marxistisch-leninschen Lehren zu glauben, die ihren eigenen Impulsen und Affekten so sehr entsprachen. Dabei braucht man an ihrer Aufrichtigkeit nicht zu zweifeln. Es handelt sich hier um ein Phänomen, das so alt ist wie die menschliche Natur selber. Nie wurde es scharfsinniger beschrieben als durch Edward Gibbon, der in seiner «Geschichte des Verfalls und Untergangs des Römischen Reiches» schrieb: «Vom Enthusiasmus zum Betrug ist der Schritt gefährlich und schlüpfrig; Sokrates' Dämon ist ein denkwürdiges Beispiel dafür, wie sich ein weiser Mensch selbst betrügen, wie ein guter Mensch andere betrügen kann, wie das Gewissen in einem Zwischenstadium von Selbsttäuschung und willentlichem Betrug schlummern kann.» Und dies waren die ideologischen Begriffe, mit denen die Mitglieder der bolschewistischen Partei an die Macht gelangten.

Es muß nun festgehalten werden, daß durch all die Jahre der Vorbereitung auf die Revolution die Aufmerksamkeit dieser Männer, wie auch diejenige von Marx, weniger auf die zukünftige Form gerichtet war, die der Sozialismus² annehmen würde, als auf den notwendigen Sturz der gegnerischen Macht, der ihrer Ansicht nach der Einführung des Sozialismus voranzugehen hatte. Deshalb waren ihre Ansichten über das eigentliche Programm, das nach der Machtergreifung in Kraft gesetzt werden sollte, zum größten Teil nebelhaft, spekulativ und undurchführbar. Außer der Verstaatlichung der Industrie und der Enteignung des großen privaten Kapitalbesitzes gab es keine festgelegten Programmpunkte. Die Behandlung der Bauernschaft, die nach den marxistischen Formulierungen nicht zum Proletariat gehörte, war im kommunistischen Gedankengewebe stets eine schwache Stelle und blieb während der ersten zehn Jahre der kommunistischen Herrschaft ein Gegenstand der Kontroverse und des Hin- und Herschwankens.

Die Verhältnisse während des unmittelbar auf die russische Revolution folgenden Zeitabschnittes — Bürgerkrieg und fremde Intervention, zusammen mit der offensichtlichen Tatsache, daß die Kom-

² Hier und an anderer Stelle in diesem Aufsatz ist mit «Sozialismus» der marxistische oder leninsche Kommunismus gemeint, nicht der liberale Sozialismus der zweiten Internationale.

munisten nur eine geringe Minderheit des russischen Volkes darstellten — machten die Errichtung einer Diktatur zur Notwendigkeit. Das Experiment mit dem «Kriegskommunismus» und der abrupte Versuch, private Produktion und Handel auszuschalten, hatten üble wirtschaftliche Folgen und erzeugten weitere Bitterkeit gegen das neue revolutionäre Regime. Während das durch die «neue Wirtschaftspolitik» vertretene zeitweilige Nachlassen des Bestrebens, Rußland zu kommunistieren, diese wirtschaftliche Not einigermaßen linderte, zeigte sich zugleich, daß der «kapitalistische Sektor der Gesellschaft» noch immer bereit war, jede Milderung des Regierungsdruckes auszunützen und daß er, falls ihm ein Weiterexistieren erlaubt würde, stets ein mächtiges Element der Opposition darstellen und im Kampf um den Einfluß im Lande einen ernstzunehmenden Rivalen bedeuten würde. Eine ähnliche Situation herrschte in bezug auf den einzelnen Bauern, der in seinem eigenen bescheidenen Bereich ebenfalls ein privater Produzent war.

Lenin, wäre er am Leben geblieben, hätte vielleicht Größe genug besessen, um diese gegensätzlichen Kräfte zum schließlichen Nutzen der russischen Gesellschaft miteinander auszugleichen, obwohl man auch dies bezweifeln kann. Sei dem, wie ihm wolle, Stalin und diejenigen, die er im Kampf um Lenins Führerstellung anführte, waren nicht die Männer, in dem von ihnen beehrten Machtbereich rivalisierende politische Kräfte zu dulden. Dazu fühlten sie sich zu unsicher. Ihre besondere Marke von Fanatismus — unberührt von angelsächsischer Kompromißtradition — war zu heftig und zu eifersüchtig, um eine Teilung der Macht überhaupt zuzulassen. Aus der russisch-asiatischen Welt, aus der sie emporgetaucht waren, brachten sie gegenüber den Möglichkeiten eines dauernden und friedlichen Nebeneinanderbestehens wetteifernder Kräfte eine skeptische Einstellung mit. Völlig überzeugt von der Richtigkeit ihrer Doktrin, bestanden sie auf der Unterdrückung oder Zerstörung jeder konkurrierenden Macht. Außerhalb der kommunistischen Partei durfte die russische Gesellschaft keine festen Formen annehmen. Es durfte keinerlei kollektive Tätigkeit, keine Vereinigungen geben, die nicht von der Partei beherrscht waren. Keine andere Macht in Rußland durfte ein Eigenleben führen. Nur die Partei sollte Struktur haben. Alles andere mußte amorphe Masse bleiben.

Und innerhalb der Partei hatte das gleiche Prinzip zu gelten. Wohl konnte sich die Masse der Parteimitglieder durch Debatten, Wahlen und Beschlüsse in Bewegung setzen; diese Bewegung durfte aber nicht durch den eigenen Willen des Einzelnen ausgelöst werden, sondern nur durch den furchterregenden Odem der Parteiführerschaft und die einschüchternde Allgegenwart «des Wortes».

Es muß jedoch betont werden, daß diese Männer den Absolutismus wohl nicht um seiner selbst willen suchten. Ohne Zweifel glaubten sie — und fanden es leicht, daran zu glauben —, sie allein wüßten, was für die menschliche Gesellschaft gut sei, und sie würden dieses Gute vollbringen, sobald ihre Macht gesichert und unangreifbar dastehe. Aber solange sie diese Sicherheit für ihre eigene Herrschaft noch anstrebten, wollten sie Beschränkungen weder von Gott noch von Menschen anerkennen. Und bis das Ziel erreicht war, mußten sich die ihrer Obhut anvertrauten Völker mit einem Minimum von Lebensannehmlichkeiten begnügen.

Nun ist es das bezeichnendste Merkmal des Sowjetregimes, daß dieser Prozeß der politischen Konsolidierung bis auf den heutigen Tag nicht abgeschlossen ist und daß die Männer im Kreml noch jetzt vor allem damit beschäftigt sind, die im November 1917 ergriffene Macht zu verankern und absolut zu gestalten. Sie haben sich zuerst bemüht, diese Macht gegen gewisse, im eigenen Lande, innerhalb der Sowjetgesellschaft wirkende Kräfte zu sichern. Gleichzeitig versuchten sie aber, sie auch gegenüber der Außenwelt zu konsolidieren. Denn ihre Ideologie lehrte sie, wie wir gesehen haben, daß die Außenwelt feindlich eingestellt sei und daß sie die Pflicht hätten, die politischen Kräfte jenseits der Grenzen zu Fall zu bringen. In dieser Ueberzeugung wurden sie durch den mächtigen Einfluß der russischen Geschichte und Tradition gestärkt.

Schließlich machte sich aber auf ihre aggressive Intransigenz gegenüber der Außenwelt die unvermeidliche Reaktion geltend, und bald waren sie gezwungen, um wieder ein Gibbonsches Wort zu gebrauchen, «die Widerspenstigkeit zu züchtigen», die sie selbst herausgefordert hatten. Es ist das unleugbare Privileg jedes Menschen, die Behauptung aufzustellen und zu vertreten, die Welt sei sein Feind, und wenn er sie häufig genug wiederholt und sie zur Richtschnur seines Handelns macht, wird er letzten Endes Recht bekommen.

Es liegt auch in der Mentalität der Sowjetführer wie im Wesen ihrer Ideologie, daß sie keiner gegen sie gerichteten Opposition irgendein Verdienst oder eine Berechtigung zuerkennen. Ihrer Theorie nach entspringt diese Gegnerschaft einzig und allein den feindlichen und unbelehrbaren Kräften des untergehenden Kapitalismus. Solange Ueberreste des Kapitalismus als in Rußland existierend offiziell anerkannt wurden, war es möglich, mit dem Vorhandensein dieses internen Elementes die Aufrechterhaltung einer diktatorischen Gesellschaftsform teilweise zu rechtfertigen. Aber mit der schrittweisen Beseitigung dieser Ueberreste fiel die Rechtfertigung dahin, und als offiziell verlautete, daß sie endgültig zerstört seien, verschwand sie vollständig. Und diese Tatsache brachte das Sowjetregime in eine

unabwendbare Zwangslage: Vom Moment an, da der Kapitalismus in Rußland nicht mehr existierte und auch nicht zugegeben werden durfte, daß sich in der seiner Autorität unterstehenden befreiten Masse spontaner, ernstzunehmender und weitverbreiteter Widerstand gegen den Kreml geltend machte, mußte die Fortdauer der Diktatur mit der Bedrohung durch den ausländischen Kapitalismus begründet werden.

Dies begann schon sehr früh. Im Jahre 1924 rechtfertigte Stalin die Beibehaltung der «Unterdrückungsorgane» — womit unter andern die Armee und die Geheimpolizei gemeint waren — ausdrücklich mit der Begründung: «Solange eine kapitalistische Einkreisung vorhanden ist, besteht auch die Gefahr einer Intervention mit allen Folgen, die diese Gefahr in sich schließt.» Gemäß dieser Theorie und von dieser Zeit an wurden sämtliche oppositionellen Strömungen im Lande konsequent als von Agenten ausländischer reaktionärer und der Sowjetunion feindlich gesinnter Mächte ausgehend dargestellt.

Im gleichen Sinne wurde der kommunistischen These eines grundsätzlichen Antagonismus zwischen der kapitalistischen und sozialistischen Welt immer stärkerer Nachdruck verliehen. Daß dieses Verhalten ungerechtfertigt war, geht aus zahlreichen Beweisen hervor. Die wirkliche Lage wurde dadurch unübersichtlich, daß die Weltanschauung und Taktik der Sowjets im Ausland ehrliche Empörung hervorriefen und daß zu gewissen Zeiten große Konzentrationen militärischer Macht bestanden — in erster Linie das Naziregime in Deutschland und die japanische Regierung am Ende der Dreißigerjahre —, die mit ihren aggressiven Plänen in der Tat gegen die Sowjetunion gerichtet waren. Es ist aber leicht zu beweisen, daß der Nachdruck, mit dem Moskau die der Sowjetgesellschaft von der Welt jenseits ihrer Grenzen drohenden Gefahren betont, nicht in der Feindschaft des Auslandes, sondern in der Notwendigkeit begründet ist, den Weiterbestand der Diktatur im Inland zu beschönigen.

Nun hat die Aufrechterhaltung dieser Form sowjetischer Herrschaft, nämlich die unbegrenzte Anwendung totaler Autorität im Innern, zusammen mit der Pflege eines Mythos von der unerbittlichen Feindschaft des Auslandes, viel dazu beigetragen, dem Apparat der Sowjetmacht seine heutige Gestalt zu geben. Interne Verwaltungsorgane, die diesem Zweck nicht dienten, verschwanden, während solche, die dem Zwecke dienlich waren, zu immer kräftigeren Gebilden answollen. Die Sicherheit der Sowjetherrschaft stützte sich mehr und mehr auf die eiserne Disziplin der Partei, auf die Rücksichtslosigkeit und Allgegenwart der Geheimpolizei und auf das kompromißlose Wirtschaftsmonopol des Staates. Die «Unterdrückungsorgane», welche den Sowjetführern vor rivalisierenden Kräften

Schutz bieten sollten, wurden weitgehend die Herren derjenigen, denen zu dienen sie bestimmt gewesen waren. Heute ist der größte Teil des Sowjetapparates dem Ausbau der Diktatur und der Pflege der Vorstellung gewidmet, Rußland befinde sich im Belagerungszustand und jenseits seiner Tore lauere der Feind. Und die Millionen Menschen, die zu diesem Teil des Machtapparates gehören, müssen um jeden Preis diese Auffassung von Rußlands Lage verteidigen; denn sonst werden sie selbst überflüssig.

Wie die Dinge heute liegen, können die Regierenden nicht mehr daran denken, auf diese Unterdrückungsorgane zu verzichten. Das Ringen um die absolute Macht, das nun seit nahezu drei Jahrzehnten mit einer in der Neuzeit (dem Ausmaß nach wenigstens) noch nicht dagewesenen Rücksichtslosigkeit im Gange ist, hat auch im Innern, wie dies schon im Ausland der Fall war, seine Reaktion gefunden. Die Exzesse des Polizeiapparates haben die potentielle Opposition gegen das Regime zu etwas weit Größerem und Gefährlicherem angefach, als sie ohne diese Exzesse je hätte werden können.

Am allerwenigsten aber können die Herrscher ohne die Fiktion auskommen, mit der die Aufrechterhaltung der diktatorischen Macht gerechtfertigt wurde. Denn diese Fiktion hat in der Sowjetphilosophie gerade durch die in ihrem Namen begangenen Exzesse kanonische Geltung erhalten. Sie ist also mit weit stärkeren Banden als jene einer bloßen Ideologie an die sowjetische Gedankenwelt gekettet.

II.

Soviel vom historischen Hintergrund. Welchen Einfluß hat er auf den politischen Charakter der heutigen Sowjetmacht?

Von der ursprünglichen Ideologie ist offiziell nichts über Bord geworfen worden. Festgehalten wird der Glaube an die grundsätzliche Schlechtigkeit des Kapitalismus, an die Unvermeidbarkeit seiner Vernichtung, an die Pflicht des Proletariats, zu dieser Vernichtung beizutragen und die Macht in die eigenen Hände zu nehmen. Aber man ist dazu gelangt, das Gewicht vor allem auf jene Anschauungen zu legen, die sich ausdrücklich auf das Sowjetregime selber beziehen, auf seine Stellung als einziges wahrhaft sozialistisches Regime in einer düsteren und irregeleiteten Welt und auf das Verhältnis der Kräfte darin.

Die erste dieser Anschauungen ist diejenige vom *«natürlichen Gegensatz zwischen Kapitalismus und Sozialismus»*. Wir haben gesehen, wie tief diese Meinung sich zu einer der Grundlagen der Sowjetmacht verdichtet hat. Sie beeinflußt aufs nachhaltigste das Verhalten Ruß-

lands als Mitglied der internationalen Gesellschaft. Sie bedeutet, daß von seiten Moskaus nie aufrichtig an eine Gemeinschaft der Ziele der Sowjetunion und der als kapitalistisch klassierten Mächte geglaubt werden kann. Moskau muß unentwegt die Ziele der kapitalistischen Welt als dem Sowjetregime und damit den Interessen der von ihm kontrollierten Völker feindlich gesinnt betrachten. Wenn die russische Regierung gelegentlich ihre Unterschrift auf Dokumente setzt, die auf das Gegenteil schließen lassen könnten, ist dies als taktisches Manöver anzusehen, das im Verkehr mit dem ehrlosen Feind zulässig ist und im Geiste des *caveat emptor* aufgefaßt werden sollte. Im Grunde bleibt der Antagonismus bestehen. Er ist eines der eigentlichen Postulate. Und ihm entspringen viele der Erscheinungen, die uns an der Außenpolitik des Kreml befremden, Geheimnistuerei, Mangel an Offenheit, Doppelzüngigkeit, vorsichtiges Auf-der-Hut-sein und grundsätzliche Unfreundlichkeit der Absicht. Diese Erscheinungen werden in absehbarer Zeit nicht verschwinden, wenn sie auch im Stärkegrad und in der Färbung Variationen unterworfen sein werden. Wenn die Russen etwas von uns wollen, mögen sie den einen oder andern dieser Wesenszüge ihrer Politik vorübergehend in den Hintergrund schieben, und immer werden sich dann Amerikaner finden, die mit der entzückten Ankündigung aufspringen, die Russen hätten sich geändert, und andere, die sogar das Verdienst für sich in Anspruch nehmen wollen, diese «Änderungen» herbeigeführt zu haben. Aber wir dürfen uns durch taktische Manöver nicht irreführen lassen. Diese Merkmale der Sowjetpolitik, wie die Postulate, durch die sie bedingt sind, gehören zum innersten Wesen der Sowjetmacht und werden uns immer wieder entgentreten — ganz offen oder mehr verschleiert —, solange die innere Natur der Sowjetmacht sich nicht ändert.

Dies bedeutet, daß wir noch für lange Zeit im Verkehr mit den Russen Schwierigkeiten haben werden. Dagegen hat es nicht zu bedeuten, daß die Russen sich auf Gedeih und Verderb darauf festgelegt hätten, unsere Gesellschaftsordnung auf einen bestimmten Zeitpunkt hin umzustürzen. Die Theorie von der Unabwendbarkeit des schließlichen Untergangs des Kapitalismus schließt den Gedanken ein, daß es mit diesem Untergang nicht eile. Die «fortschrittlichen Kräfte» können sich Zeit lassen, den coup de grâce vorzubereiten. Leberswichtig ist in der Zwischenzeit, daß das «sozialistische Vaterland», diese Oase der Macht, die in Gestalt der Sowjetunion dem Sozialismus schon gewonnen wurde, von allen guten Kommunisten im In- und Ausland gehegt und verteidigt werde, sein Wohlergehen gefördert, seine Feinde geschädigt und geschlagen werden. Die Auslösung vorzeitiger «abenteuerlicher» revolutionärer Bewegungen im Ausland,

welche die Sowjetmacht in irgendeiner Weise in Verlegenheit bringen könnten, wäre ein unentschuldigbarer, ja sogar ein gegenrevolutionärer Akt. Der Sache des Sozialismus dient einzig die Unterstützung und Förderung der Sowjetherrschaft, wie sie in Moskau definiert wird.

Dies bringt uns zur zweiten der für die zeitgenössische sowjetische Betrachtungsweise wichtigen Anschauungen. Es ist dies die *«Unfehlbarkeit des Kreml»*. Die sowjetische Machtauffassung, die außerhalb der Partei selbst keine Organisationsbrennpunkte zuläßt, verlangt, daß die Parteiführerschaft theoretisch das einzige Repositorium der Wahrheit bleibe. Denn wäre die Wahrheit auch anderswo zu finden, so gäbe es eine Rechtfertigung dafür, daß sie sich in organisierter Aktivität ausdrücken dürfte. Aber dies ist es gerade, was der Kreml nicht zulassen kann und will.

Die Führung der kommunistischen Partei ist deshalb stets im Recht und war stets im Recht, seit Stalin im Jahre 1929 seine persönliche Macht mit der Ankündigung formalisierte, alle Beschlüsse des Politbüros würden einstimmig gefaßt.

Auf dem Prinzip der Unfehlbarkeit beruht die eiserne Disziplin der kommunistischen Partei. In der Tat stützen sich die beiden Begriffe gegenseitig. Vollkommene Disziplin erfordert Anerkennung der Unfehlbarkeit. Unfehlbarkeit erfordert Einhalten der Disziplin. Und beide zusammen bestimmen weitgehend das Gebaren des ganzen sowjetischen Machtapparates. Aber ihre Wirkung ist nicht verständlich ohne Berücksichtigung eines dritten Faktors, nämlich der Tatsache, daß es der Führerschaft freisteht, zu taktischen Zwecken jede beliebige These vorzubringen, die ihr in einem gewissen Zeitpunkt im Interesse der Sache zu liegen scheint, und zu beanspruchen, daß dieser These von seiten der Mitglieder der Bewegung als Ganzes getreuliche und fraglose Billigung zuteil werde. Dies bedeutet, daß die Wahrheit keine konstante ist, sondern tatsächlich von den Sowjetführern von Fall zu Fall selbst geschaffen wird. Sie mag von Woche zu Woche, von Monat zu Monat das Gesicht wechseln. Sie ist nicht etwas Absolutes und Unveränderliches, nichts, was der objektiven Wirklichkeit entspringt, sie ist nur der neueste Ausdruck der Weisheit jener, denen die letzte Weisheit innewohnt, da sie die Logik der Geschichte verkörpern. Die gehäufte Wirkung dieser Faktoren ist es, die dem ganzen untergeordneten Apparat der Sowjetmacht eine unerschütterliche Starrhalsigkeit und Unbeirrbarkeit verleiht. Seine Orientierung kann nach Belieben vom Kreml geändert werden, nicht aber von irgendeiner andern Macht. Ist einmal eine bestimmte Parteilinie in bezug auf ein bestimmtes Problem der laufenden Politik festgelegt worden, so bewegt sich die ganze Sowjetregierungsmaschine, einschließlich des

diplomatischen Mechanismus, unerbittlich in der vorgeschriebenen Bahn, wie ein beharrliches Spielzeugautomobil, das aufgezogen und in eine bestimmte Richtung gelenkt worden ist, um nur dann anzuhalten, wenn es auf ein unverrückbares Hindernis stößt. Die diese Maschinerie bildenden Individuen sind allen von außen an sie herantretenden Argumenten oder vernunftmäßigen Erwägungen gegenüber unzugänglich. Die Schule, die sie absolvierten, hat sie gelehrt, der glattzüngigen Ueberzeugungskraft der Außenwelt zu mißtrauen. Wie der weiße Hund vor dem Grammophon hören sie nur «His Master's Voice». Und sollen die Ziele, die ihnen zuletzt diktiert wurden, aufgegeben werden, darf dies nur auf Anordnung des Herrn geschehen. Deshalb können diplomatische Vertreter des Auslandes nie hoffen, mit ihren Worten irgendwelchen Eindruck zu machen. Sie müssen sich mit der Hoffnung begnügen, daß ihre Mitteilungen den höchsten Stellen übermittelt werden, die allein in der Lage sind, die Partei-richtlinie zu ändern. Aber auch diese höchsten Stellen lassen sich kaum von der normalen Logik eines Vertreters der kapitalistischen Welt beirren. Da keine gemeinsamen Ziele vorhanden sind, gibt es auch keinen Appell an gemeinsame geistige Zugänge. Aus diesem Grunde sprechen Tatsachen zu den Ohren des Kreml deutlicher als Worte, und Worte besitzen dann das größte Gewicht, wenn sich in ihrem Klang ausdrückt, daß Tatsachen von unwiderlegbarer Gültigkeit hinter ihnen stehen.

Aber wir haben gesehen, daß der Kreml unter keinem ideologischen Zwange steht, seine Ziele in Hast zu erreichen. Wie die Kirche, hat er es mit ideologischen Begriffen zu tun, die auf lange Sicht gültig sind, und er kann es sich erlauben, Geduld zu üben. Was er sich nicht erlauben darf, ist, die Errungenschaften der Revolution um unsicherer Zukunftserfolge willen aufs Spiel zu setzen. Gerade Lenins Lehren dringen auf äußerste Vorsicht und Schmiegsamkeit bei der Verfolgung der kommunistischen Ziele. Und wiederum kommen diesen Regeln die Lehren der russischen Geschichte zu Hilfe, Jahrhunderte dauernde dunkle Kämpfe zwischen Nomadenstämmen auf den Weiten einer endlosen, unbefestigten Ebene. Hier waren Vorsicht, Behutsamkeit, Elastizität und List wertvollste Eigenschaften, denen in der russischen oder orientalischen Mentalität natürliche Anerkennung gezollt wird. So hat der Kreml auch keine Hemmungen, sich angesichts überlegener Kräfte zurückzuziehen. Und da er unter keinem zeitlichen Zwang steht, läßt er sich auch, wenn die Notwendigkeit eines solchen Rückzugs eintritt, nicht von Panik erfassen. Seine politische Tätigkeit ist wie ein Strom, der, wo immer ihm Bewegung erlaubt ist, einem festen Ziel entgegenfließt. Seine wichtigste Aufgabe ist, im Stromgebiet der Weltherrschaft jeden ihm zugänglichen Win-

kel und die kleinste Ritze auszufüllen. Begegnet er aber unüberwindlichen Hindernissen auf seinem Wege, nimmt er sie gleichmütig hin und paßt sich ihnen an. Wichtig ist einzig, daß auf das erstrebte Ziel hin Druck, unaufhörlicher, steter Druck ausgeübt wird. Vom Gedanken, das Ziel zu irgendeinem bestimmten Zeitpunkt erreichen zu müssen, ist in der sowjetischen Anschauung auch nicht eine Spur zu finden.

Diese Haltung hat zur Folge, daß der Verkehr mit der Sowjetdiplomatie gleichzeitig leichter und schwieriger ist als jener mit der Diplomatie individueller aggressiver Führer wie Napoleon und Hitler. Auf der einen Seite ist diese Diplomatie Gegenkräften gegenüber empfindlicher, eher bereit, an einzelnen Stellen der diplomatischen Front nachzugeben, wenn die Gegenkräfte als zu mächtig empfunden werden — und deshalb in der Logik und Rhetorik der Macht weiser. Auf der andern Seite läßt sie sich durch einzelne Siege ihrer Gegner nicht leicht schlagen oder entmutigen. Und die geduldige Hartnäckigkeit, von der sie erfüllt ist, bewirkt, daß ihr nicht mit sporadischen Handlungen, die den momentanen Launen demokratischer Meinung entspringen, begegnet werden kann, sondern nur mit einer klugen, weitsichtigen Politik, einer Politik, die in ihren Zielen nicht weniger beständig und in ihren Mitteln nicht weniger vielfältig und erfinderisch sein muß als jene der Sowjetunion selbst.

Unter diesen Umständen ist es klar, daß das wesentlichste Element der Politik der Vereinigten Staaten gegenüber der Sowjetunion darin bestehen muß, die russischen Expansionstendenzen durch eine auf lange Sicht berechnete, geduldige, aber feste und wachsame Haltung einzudämmen. Es ist indessen wichtig, sich vor Augen zu halten, daß eine solche Politik mit bloßen Gesten, mit drohenden, ungestümen und überflüssigen Äußerungen einer angeblichen «Zähigkeit» nichts zu tun hat. Während sich der Kreml grundsätzlich politischen Wirklichkeiten beugt, ist er auch in Prestigefragen nicht unzugänglich. Wie fast jede andere Regierung, kann er durch taktloses und drohendes Vorgehen in eine Lage versetzt werden, die ihm jede Nachgiebigkeit verbietet, selbst wenn dieses seinem Wirklichkeitssinn entsprechen würde. Die russischen Führer sind gute Psychologen, und als solche wissen sie genau, daß, wer Gleichmut und Selbstkontrolle verliert, politisch nicht stark ist. Und solche Schwähebeweise wissen sie rasch auszunützen. Aus diesen Gründen ist es eine unerläßliche Bedingung für den erfolgreichen Verkehr mit den Russen, daß ausländische Regierungen zu allen Zeiten kühl und gefaßt bleiben und daß ihre Forderungen in Moskau auf eine Weise vorgetragen werden, die einer dem russischen Prestige nicht allzu abträglichen Nachgiebigkeit den Weg frei läßt.

III

Im Lichte des Gesagten wird klar, daß sich der sowjetische Druck auf die freien Institutionen des Westens nicht aus der Welt schaffen läßt, daß er aber gemildert werden kann, wenn an einer Reihe ständig wechselnder geographischer und politischer Punkte ein den Drehungen und Wendungen der russischen Politik entsprechender Gegendruck zur Anwendung kommt. Die Russen machen sich auf ein Duell von unendlicher Dauer gefaßt und können schon große Erfolge verzeichnen. Man darf nicht vergessen, daß vor nicht allzu langer Zeit die kommunistische Partei im Bereich des russischen Nationallebens eine weit geringere Minderheit darstellte als heute die Sowjetmacht in der Gemeinschaft der Völker.

Wenn indessen die russischen Führer ideologisch davon überzeugt sind, daß sie die Wahrheit auf ihrer Seite haben und daß sie sich ein Zuwarten ruhig gestatten dürfen, so steht es jenen unter uns, denen diese Ideologie nichts bedeutet, frei, die Stichhaltigkeit dieser Ueberzeugung kritisch zu prüfen. Die sowjetische These setzt nicht nur den Glauben voraus, der Westen sei völlig unfähig, seine eigene Wirtschaft zu kontrollieren, sie nimmt auch als gegeben an, daß in Rußland Einigkeit, Disziplin und Geduld auf unbegrenzte Zeit herrschen. Stellen wir diese apokalyptische Vision auf soliden Erdboden und nehmen wir an, die westliche Welt bringe die erforderliche Kraft und die notwendigen Mittel auf, um die Sowjetmacht für eine Zeitdauer von zehn bis fünfzehn Jahren in Schranken zu halten. Was für eine Bedeutung würde dies für Rußland haben?

Die Sowjetführer haben das Gehorsamsproblem innerhalb der Grenzen ihres Landes gelöst, indem sie die Errungenschaften der modernen Technik dem von ihnen geübten Despotismus dienstbar machten. Von wenigen wird ihre Autorität angefochten, und diese wenigen sind unfähig, sich gegen die Unterdrückungsorgane des Staates Geltung zu verschaffen.

Der Kreml hat sich auch fähig gezeigt, in Rußland, ohne jede Rücksicht auf die Interessen der Einwohner, eine Schwerindustrie aufzuziehen, die wohl noch in stetem Wachstum begriffen ist und deren Bedeutung sich derjenigen der andern großen Industrieländer nähert. All dies aber — sowohl die Aufrechterhaltung der politischen Sicherheit im Innern als der Aufbau der Schwerindustrie — ist mit einem entsetzlichen Aufwand an Menschenleben, Menschenhoffnung und Menschenkraft erkaufte worden. Es mußte dabei Zwangsarbeit in einem bisher in der Neuzeit im Frieden nie erreichten Ausmaß verwendet werden. Es bedingte die Vernachlässigung oder den Mißbrauch anderer Zweige des sowjetischen Wirtschaftslebens, vor allem der

Landwirtschaft, der Produktion von Konsumgütern, des Hausbaues und der Transportindustrie.

Zu all dem gesellte sich der Krieg mit seinem ungeheuren Ausmaß an Zerstörung, Tod und menschlicher Erschöpfung. In Rußland lebt deshalb heute eine Bevölkerung, die körperlich und seelisch müde ist. Die Masse der Menschen ist illusionslos, skeptisch und der magischen Anziehung, welche die Macht der Sowjets noch heute auf ihre Anhänger im Ausland ausübt, nicht länger zugänglich. Der Eifer, mit dem die Menschen sich die der Kirche während des Krieges aus taktischen Gründen gewährte Gnadenfrist zunutze machten, war ein sprechender Beweis für die Tatsache, daß ihr Bedürfnis des Glaubens und Hoffens durch die Ziele des Regimes wenig befriedigt wird.

Unter solchen Umständen sind der physischen und seelischen Widerstandskraft der Menschen Grenzen gesetzt. Diese Grenzen sind absolut und gelten auch für die grausamste Diktatur, da die Menschen über sie hinaus nicht angetrieben werden können. Die Zwangsarbeitslager und die übrigen Zwangseinrichtungen liefern vorübergehend die Mittel, die Leute zu längerer Arbeitszeit zu zwingen, als sie sie aus eigenem Antrieb oder unter bloßem wirtschaftlichem Druck einhalten würden; aber selbst wenn die Menschen dies alles überleben, altern sie vorzeitig und sind als Opfer der Diktatur zu betrachten. Auf jeden Fall sind ihre besten Kräfte der Gesellschaft verloren und können nicht mehr in den Dienst des Staates gestellt werden.

Hier kann nur die jüngere Generation in die Lücke treten. Sie ist trotz der erlittenen Unbill und aller Not zahlreich und kräftig, und die Russen sind ein begabtes Volk. Es muß sich aber erst noch zeigen, wie sich die selbst den Kindern von der Sowjetdiktatur auferlegten abnormalen seelischen Spannungen, die durch den Krieg noch ungeheuer verschärft wurden, auf ihre Leistungen als Erwachsene auswirken werden. Dinge wie normale Sicherheit und häusliche Geborgenheit existieren in der Sowjetunion, außer in den entlegensten Bauerngehöften und Dörfern, praktisch nicht mehr. Und es gibt Beobachter, die sich fragen, ob dies nicht die allgemeine Leistungsfähigkeit der nun in die Reifezeit eintretenden Generation herabmindert.

Dazu gesellt sich die Tatsache, daß die wirtschaftliche Entwicklung Rußlands, mag sie auch gewisse gewaltige Errungenschaften verzeichnen, gefährlich sprunghaft und ungleichmäßig ist. Russische Kommunisten, die von der «unausgeglichene Entwicklung des Kapitalismus» sprechen, sollten bei Betrachtung ihrer eigenen Volkswirtschaft erröten. Gewisse Zweige des wirtschaftlichen Lebens, wie die Metall- und Maschinenindustrie, stehen zu anderen Sektoren der Wirtschaft in gar keinem Größenverhältnis mehr. Hier müht sich eine

Nation darum, in kurzer Zeit einer der großen Industriestaaten der Welt zu werden, während sie noch kein Ueberlandstraßennetz besitzt, das diesen Namen verdiente, und nur ein verhältnismäßig primitives Eisenbahnnetz. Wohl ist schon viel getan worden, die Arbeitsleistung allgemein zu steigern und primitiven Bauern etwas von der Bedienung von Maschinen beizubringen. Aber die Instandhaltung der Anlagen ist auf allen Gebieten der Sowjetindustrie noch immer ein schreiender Mißstand. Es wird hastig und in schlechter Qualität konstruiert. Die Entwertung dürfte enorm sein. Und es ist bis heute in weiten Bezirken des Wirtschaftslebens noch nicht gelungen, den Arbeitern etwas von der allgemeinen Produktionskultur und der technischen Selbstachtung einzuflößen, die dem gelernten Arbeiter des Westens eigen ist.

Daß diese Mängel in nicht zu ferner Zeit durch eine ermüdete und niedergedrückte Bevölkerung, die weitgehend unter dem Schatten von Angst und Zwang steht, behoben werden können, ist nicht sehr wahrscheinlich. Solange sie aber nicht behoben sind, wird Rußland wirtschaftlich eine verwundbare und in gewisser Hinsicht unproduktive Nation bleiben, die wohl fähig ist, ihren Enthusiasmus zu exportieren und den seltsamen Reiz ihrer primitiven politischen Vitalität auszustrahlen, die indessen diesen Exportartikeln durch tatsächliche Beweise materieller Macht und Prosperität keinen Nachdruck zu verleihen versteht.

Vorläufig wird über dem politischen Leben der Sowjetunion eine große Unsicherheit schweben, die Unsicherheit, die in der Möglichkeit des Uebergangs der Macht von einer Person oder einer Gruppe von Personen auf eine andere begründet liegt.

Natürlich bezieht sich dies in erster Linie auf die persönliche Stellung Stalins. Wir dürfen nicht vergessen, daß seine Nachfolge in Lenins überragende Machtstellung der einzige derartige Uebergang persönlicher Autorität war, der in der Sowjetunion bisher vorkam. Die Konsolidierung dieses Uebergangs erforderte zwölf Jahre. Sie kostete Millionen von Menschen das Leben und erschütterte den Staat in seinen Grundfesten. Die Begleitbeben waren zum Nachteil des Kreml in der ganzen internationalen revolutionären Bewegung spürbar.

Es ist durchaus möglich, daß ein neuer Wechsel in der obersten Leitung still und unauffällig und ohne irgendwelche Erschütterungen vor sich geht. Aber es ist auch möglich, daß in seinem Gefolge — um einige Ausdrücke von Lenin zu zitieren — einer dieser «unglaublich raschen Uebergänge» von «zarter Täuschung» zu «wilder Gewalt» eintritt, wie sie die russische Geschichte kennt, und die Existenz der Sowjets recht eigentlich gefährdet.

Doch handelt es sich hier nicht nur um Stalin selbst. Seit 1938

herrscht in den höheren Kreisen der Sowjetmacht eine gefährliche Erstarrung des politischen Lebens. Für den Kongreß der Sowjetdelegierten der gesamten Union, theoretisch das oberste Organ der Partei, war ursprünglich vorgesehen, daß er mindestens einmal in drei Jahren zusammentrete. Seit der letzten Sitzung ist es nun aber bald acht Jahre her. Während dieser Zeit hat sich die Zahl der Parteimitglieder verdoppelt. Im Laufe des Krieges stieg die Sterblichkeit unter ihnen ungeheuer an, und heute rekrutiert sich die Partei zu mehr als der Hälfte aus Leuten, deren Eintritt erst nach Abhaltung des letzten Parteikongresses erfolgte. Unterdessen hat die gleiche kleine Gruppe leitender Männer trotz einer langen Reihe wichtiger nationaler Ereignisse die Führung beibehalten. Es ist gewiß nicht ohne Grund, daß die Kriegserfahrungen bei allen westlichen Regierungen grundlegende politische Änderungen zur Folge hatten. Die Ursachen dieser Erscheinung sind sicher so fundamental, daß sie sich normalerweise auch im verdunkelten politischen Leben der Sowjetunion hätten bemerkbar machen sollen. Dort aber ignoriert man sie völlig.

Man sollte annehmen können, daß selbst innerhalb einer so streng disziplinierten Organisation, wie sie die kommunistische Partei darstellt, durch Altersunterschiede und Lebensanschauung bedingte Meinungsverschiedenheiten zwischen der großen Masse der jungen Parteimitglieder, die erst vor kurzer Zeit in die Bewegung aufgenommen wurden, und der kleinen, sich selbst verewigenden Clique von Männern an der Spitze bestehen müssen, schon weil die Mehrzahl dieser Parteimitglieder mit den Führern nie in Berührung kam und somit jede politische Vertraulichkeit fehlt.

Es ist schwer zu sagen, ob unter diesen Verhältnissen die schließlich unumgängliche Verjüngung in den oberen Stellen, die nur eine Frage der Zeit sein kann, reibungslos und friedlich erfolgen wird, oder ob gewisse Rivalen im Streben nach größerer Macht sich nicht vielleicht dieser politisch unreifen und unerfahrenen Massen bedienen werden, um dort für ihre Forderungen Unterstützung zu finden. Wenn dies je geschehen sollte, könnten sich daraus für die kommunistische Partei seltsame Konsequenzen ergeben; denn das Gros der Parteimitglieder ist nur auf eiserne Disziplin und Gehorsam eingeübt und nicht auf die Kunst des Kompromisses und der Anpassung. Und wenn die Partei je von Uneinigkeit ergriffen und gelähmt werden sollte, würde sich das Chaos und die Schwäche der russischen Gesellschaft in einem ungeahnten Ausmaß enthüllen. Denn wir haben gesehen, daß die Sowjetherrschaft nur eine Kruste über einer amorphen Masse ist, in der keine unabhängige Organisation geduldet wird. In Rußland gibt es nicht einmal lokale Regierungen. Der heutigen russischen Gene-

ration ist jedes spontane Handeln unbekannt. Sollte daher je die Einigkeit und Disziplin der Partei als politisches Instrument gesprengt werden, so bestünde die Möglichkeit, daß Sowjetrußland von einem Tag auf den andern von einer der stärksten zu einer der schwächsten und elendesten aller Nationen herabsinken könnte.

Angesichts der russischen Fähigkeit zur Selbsttäuschung ist vielleicht die Zukunft der Sowjetherrschaft keineswegs derart gesichert, wie sich dies die Männer im Kreml vorstellen. Daß sie selbst imstande sind, die Macht zu behalten, haben sie bewiesen. Daß sie sie aber reibungslos an andere abtreten können, bleibt noch zu beweisen. Inzwischen haben die Härten ihrer Herrschaft und die internationalen Ereignisse die Kraft und die Hoffnungen des großen russischen Volkes stark in Mitleidenschaft gezogen. Es ist seltsam, festzustellen, daß der ideologische Einfluß der Sowjetmacht heute in den Gebieten jenseits der russischen Grenzen am größten ist, dort wo der Arm der russischen Polizei nicht hinreicht. Diese Erscheinung ruft einen Vergleich in Erinnerung, den Thomas Mann in seinem Roman «Buddenbrooks» anwendet. Mit der Bemerkung, daß menschliche Institutionen häufig in dem Augenblick ihren größten äußeren Glanz verbreiten, da ihr innerer Zerfall in Wirklichkeit am weitesten fortgeschritten ist, vergleicht er die Familie Buddenbrook einem dieser Sterne, dessen Licht am hellsten auf diese Welt herableuchtet, wenn er tatsächlich schon lange nicht mehr existiert. Und wer kann mit Bestimmtheit sagen, daß das starke Licht, das der Kreml heute noch auf die unzufriedenen Massen in der westlichen Welt wirft, nicht dem machtvollen Nachglanz eines Sternbildes gleichkommt, das in Wirklichkeit am Verlöschen ist? Dies kann nicht bewiesen werden. Und es kann nicht widerlegt werden. Aber die Möglichkeit bleibt (und nach Auffassung des Verfassers ist es eine nicht geringe Möglichkeit), daß die Sowjetmacht, wie die kapitalistische Welt ihrer Vorstellung, die Keime ihres eigenen Zerfalls in sich trägt und daß diese Keime schon stark entwickelt sind.

IV.

Es ist klar, daß die Vereinigten Staaten nicht erwarten können, in absehbarer Zeit freundschaftliche politische Beziehungen zum Sowjetregime herzustellen. Sie müssen die Sowjetunion in der politischen Arena weiterhin als Rivale, nicht als Partner betrachten. Sie müssen sich weiterhin darauf gefaßt machen, daß die Politik der Sowjets keine abstrakte Neigung zum Frieden und zur Stabilität zeigen wird, kein wirkliches Vertrauen in die Möglichkeit eines dauernden glücklichen Nebeneinanderbestehens der sozialistischen und

kapitalistischen Welt, sondern daß sie vielmehr einen vorsichtigen, aber hartnäckigen Druck ausüben wird, um rivalisierende Kräfte und Einflüsse zu schwächen.

Dies wird aufgewogen durch die Tatsachen, daß Rußland im Vergleich zur westlichen Welt als Ganzes noch bei weitem die schwächere Partei ist, daß die Sowjetpolitik höchst elastisch bleibt und daß die Sowjetgesellschaft Schwächen aufweisen mag, die schließlich ihr Gesamtpotential herabmindern dürften. Dies würde es an sich als berechtigt erscheinen lassen, daß die Vereinigten Staaten mit vernünftigem Selbstvertrauen eine energische Politik des Gegendruckes treiben, die bestimmt ist, die Russen an allen Stellen in die Schranken zu weisen, wo sie die Neigung zeigen, sich über die Interessen einer friedlichen und gefestigten Welt hinwegzusetzen.

Aber in Wirklichkeit erschöpfen sich die Möglichkeiten der amerikanischen Politik keineswegs darin, die Front zu halten und das Beste zu hoffen. Es ist den Vereinigten Staaten durchaus möglich, sowohl innerhalb Rußlands als in der ganzen internationalen kommunistischen Bewegung die Entwicklungen zu beeinflussen, durch welche die russische Politik weitgehend bestimmt wird. Dies ist nicht nur eine Sache der bescheidenen Informationstätigkeit, welche die amerikanische Regierung in der Sowjetunion und anderswo entfalten kann, obwohl auch dies wichtig genug ist. Es ist viel eher eine Frage des Grades, in welchem die Vereinigten Staaten unter den Völkern der Welt im allgemeinen den Eindruck eines Landes zu erwecken vermögen, das weiß, was es will, das seine internen Probleme und die Verantwortung einer Weltmacht erfolgreich bewältigt und das eine geistige Vitalität besitzt, die ihren Platz unter den wichtigsten ideologischen Strömungen der Zeit zu behaupten imstande ist. In dem Maße, in welchem ein solcher Eindruck geschaffen und aufrechterhalten werden kann, werden die Ziele des russischen Kommunismus als unfruchtbar und donquichotisch erscheinen, die Hoffnung und die Begeisterung der Anhänger Moskaus schwinden und wird der Druck auf die Außenpolitik des Kreml zunehmen. Denn die innere Gebrochenheit der kapitalistischen Welt ist ja das Kernstück der kommunistischen Lehre. Wenn den Vereinigten Staaten auch nur die wirtschaftliche Depression erspart bleibt, welche die Raben des Roten Platzes mit so viel selbstgefälliger Sicherheit seit dem Ende der Feindseligkeiten als unmittelbar bevorstehend ankündigen, wird dies in der ganzen kommunistischen Welt äußerst nachhaltige Rückwirkungen haben.

Aus dem gleichen Grunde üben Aeüßerungen der Unentschlossenheit, Uneinigkeit und inneren Zersetzung in den Vereinigten Staaten auf die ganze kommunistische Bewegung eine ermutigende Wirkung

aus. Jedesmal, wenn sich solche Tendenzen zeigen, geht eine Welle von Hoffnung und Erregung durch die kommunistische Welt, neue Munterkeit ist im Auftreten Moskaus zu beobachten, neue Gruppen ausländischer Anhänger erklettern das, was sie als den Musikwagen der internationalen Politik betrachten, und der russische Druck verstärkt sich in internationalen Angelegenheiten auf der ganzen Linie.

Es wäre eine Uebertreibung, zu behaupten, daß Amerika ohne Hilfe und allein mit seiner Haltung über Leben und Tod der kommunistischen Bewegung entscheiden und den Sturz der Sowjetherrschaft herbeiführen könnte. Aber es liegt in der Macht der Vereinigten Staaten, den Druck, unter welchem die Sowjetpolitik arbeiten muß, ungeheuer zu verstärken, dem Kreml einen weit höheren Grad von Mäßigung und Behutsamkeit als in früheren Jahren aufzuzwingen und auf diese Weise Tendenzen zu fördern, die schließlich entweder zum Zusammenbruch oder zu einem mählichen Weichwerden der Sowjetmacht führen können. Denn keine mystische, messianische Bewegung — und besonders nicht diejenige des Kreml — kann auf die Dauer getäuschten Erwartungen begegnen, ohne sich schließlich auf die eine oder andere Weise der Logik der Dinge unterzuordnen.

Deshalb wird die Entscheidung weitgehend in den Vereinigten Staaten selbst fallen. Die Angelegenheit der russisch-amerikanischen Beziehungen ist recht eigentlich eine Prüfung dafür, was die Vereinigten Staaten als Nation unter Nationen tatsächlich taugen. Um der Vernichtung zu entgehen, müssen die Vereinigten Staaten nur zur Höhe ihrer eigenen besten Traditionen emporsteigen und sich ihrer Existenz als große Nation würdig erweisen.

Bestimmt gab es nie einen besseren Prüfstein nationaler Eigenschaften. Im Lichte dieser Verhältnisse gesehen, wird dem nachdenklichen Beobachter der russisch-amerikanischen Beziehungen die Herausforderung des Kreml gegenüber der amerikanischen Gesellschaft keinen Anlaß zu Klagen geben. Eher wird er der Vorsehung gegenüber eine gewisse Dankbarkeit dafür empfinden, daß sie, indem sie das amerikanische Volk vor diese unerbittliche Herausforderung stellt, die ganze Sicherheit der Nation davon abhängig macht, daß sie ihre Kräfte sammelt und die Verantwortung der moralischen und politischen Führung auf sich nimmt, die ihr von der Geschichte sichtlich zugedacht wurde.

(Uebersetzt von B. Bökli)

Nachdruck auch auszugsweise verboten. Copyright 1947 by «Foreign Affairs», New York.